



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2008

---

**Die antike medizinische Tradition: die körperliche Basis emotionaler  
Dispositionen (übersetzt von Damian Caluori)**

Gill, Christopher ; Caluori, Damian

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110212198.95>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-12087>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Gill, Christopher; Caluori, Damian (2008). Die antike medizinische Tradition: die körperliche Basis emotionaler Dispositionen (übersetzt von Damian Caluori). In: Landweer, Hilge; Renz, Ursula. Klassische Emotionstheorien: Von Platon bis Wittgenstein. Berlin, Germany: Walter de Gruyter, 95-120.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110212198.95>

Die antike medizinische Tradition:

Hippokrates (ca. 460–370 v. Chr.)

Galen (129–216 n. Chr.)



## Die antike medizinische Tradition: Die körperliche Basis emotionaler Dispositionen

*Christopher Gill*

Emotionen und antike Medizin – haben diese zwei Dinge überhaupt irgendetwas miteinander zu tun? War die antike Medizin in der Lage, ohne Psychoanalyse, pharmazeutische Medikamente oder ein wissenschaftliches Verständnis der Arbeitsweise des Gehirns, eine angemessene Erklärung oder Behandlung der Emotionen zu bieten? Diese Fragen, obschon provokativ formuliert, zeigen einige ernsthafte Probleme auf. Die antike Medizin mit ihrem stark auf den Körper ausgerichteten Fokus ist nicht in erster Linie auf die menschliche Psychologie, einschließlich der Emotionen, ausgerichtet. Selbst wenn antike Ärzte ihre Aufmerksamkeit auf die Emotionen, oder allgemeiner auf die Psychologie, gerichtet haben, fehlte es ihnen an modernen wissenschaftlichen Ressourcen und Begriffen, welche zum Bestandteil der modernen Behandlung von psychischen Krankheiten geworden sind. Andererseits wurden in den antiken medizinischen Schriften verschiedene Wege erkundet, Emotionalität zu analysieren, zum Beispiel mit Bezug auf die natürliche Umwelt oder auf die Säftelehre, die beide im späteren europäischen Denken über Emotionen wichtige Elemente blieben. Vor allem in den Schriften Galens (129–ca. 216 n. Chr.) finden wir begrifflich ausgefeilte Fassungen dieser Art von Analyse. Wir finden bei Galen auch eine erstaunlich genaue Auffassung der Tätigkeiten des Gehirns und des Nervensystems und immerhin einen Versuch, diese Tätigkeiten mit psychologischen Funktionen, einschließlich der Emotionen, in Verbindung zu bringen. Jedenfalls ist die moderne Behandlung von psychischen Erkrankungen weit davon entfernt, eine exakte Wissenschaft zu sein – was nur allzu klar wird, wenn man sich ausgiebig mit den modernen medizinischen Antworten auf emotionale Störungen befasst. Es gibt Themen und praktische Probleme, die in der antiken und in der modernen Medizin analog auftreten, zum Beispiel was die Grenzen der körperbasierten Medizin und den Grenzbereich zwischen physiologischen und psychologischen Verfahren bei psychischen Krankheiten betrifft. Aus

all diesen Gründen lohnt es sich, die antike medizinische Denkweise bezüglich der Emotionen in diesem Überblick zu untersuchen. Der Gegenstand ist für uns, wenigstens potenziell, von begrifflichem wie auch historischem Interesse.<sup>1</sup>

Gibt es in der Antike überhaupt eine genuin medizinische Betrachtungsweise von Emotionen, die vom antiken philosophischen Denken unterschieden werden kann? Diese Frage ist schwieriger zu beantworten, als man meinen könnte. Zwar waren Ärzte vom 5. Jhd. v. Chr. an aus dem griechischen Gesellschaftsleben nicht wegzudenken, und es gab in einem gewissen Sinn medizinische Schulen, wenn die antike Medizin auch nie so institutionalisiert war wie die moderne. Außerdem sind zwei sehr umfangreiche Textcorpora antiker medizinischer Schriften erhalten, nämlich das hippokratische (vorwiegend aus dem 5. und 4. Jhd. v. Chr.) und dasjenige Galens (aus dem 2. Jhd. n. Chr.), in denen verschiedene Ansichten über Emotionen zum Ausdruck kommen. Aber beide Textcorpora enthalten ziemlich umfassende Auseinandersetzungen mit ihrem weiteren kulturellen Kontext oder Hintergrund. Allgemeiner gesagt blieben die Grenzen zwischen antiker Medizin und antiker Philosophie sehr durchlässig, und Untersuchungen der Natur (einschließlich der Physiologie) können in beiden Kontexten vorkommen. So lassen sich Beispiele für eine medizinische Betrachtungsweise von Emotionen in philosophischen Schriften finden und zumindest bei Galen auch das Bemühen, philosophische und medizinische Einsichten bezüglich der Psychologie zu kombinieren. Obwohl wir also gewisse wiederkehrende Themen in der antiken medizinischen Gedankenwelt zur Psychologie, einschließlich der Emotionen, unterscheiden können, muss der Bereich dessen, was als antike Medizin zählt, ziemlich großzügig interpretiert werden.

Dieser Überblick besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil wird die körperbasierte Betrachtungsweise von Emotionen besprochen, die in den hippokratischen Schriften vorherrscht, und die man auch in einigen philosophischen Schriften aus dieser Zeit findet. Zwei wichtige Themen sind dabei der Einfluss der natürlichen Umwelt und der Körpersäfte auf die emotionale Veranlagung und Verfassung. Im zweiten Teil werden einige herausragende Merkmale aus Galens reichem und vielfältigem psychologischen Schriftcorpus, das auch Emotionen umfasst, untersucht. Einerseits

---

1 Über das Verhältnis zwischen antiker und moderner Behandlung von psychischen Krankheiten siehe Gill 1985; ders. (im Erscheinen), Kap. 6; Lloyd 2003, 242–246.

fasst Galen die körperbasierte Betrachtungsweise von Emotionen und von Psychologie im früheren medizinischen und philosophischen Denken zusammen. Andererseits betritt er Neuland, wenn er anatomische Untersuchungen und solche der physiologischen Funktionen mit den philosophischen Debatten über den Ort des herrschenden Teils der Psyche<sup>2</sup> und über die Beziehung zwischen Vernunft, Emotionen und Begierden verknüpft. So beleuchtet Galen wichtige Verbindungen zwischen dem antiken medizinischen Denken und den philosophischen Theorien über Emotionen, die sonst in diesem Band besprochen werden.

## 1. Die hippokratische Medizin und verwandte Ideen in der klassischen griechischen Philosophie

Das hippokratische Corpus besteht aus etwa sechzig Schriften, die von verschiedenen Autoren größtenteils zwischen 430 und 330 v. Chr. verfasst worden sind. Das Corpus reflektiert das Aufkommen der Medizin als eigenständiger sozialer Praxis und Verfahrensweise im Griechenland dieser Zeit. Die Methoden der hippokratischen Medizin (und zu einem großen Teil der antiken Medizin im Allgemeinen) waren überwiegend auf den Körper ausgerichtet und nicht auf den Geist. Obwohl chirurgische und andere körperliche Eingriffe vorgenommen wurden, lag der Schwerpunkt auf der Ernährung (einschließlich dem Gebrauch von nicht-pharmazeutischen Medikamenten) und auf der Lebensweise (*diaita*) im Allgemeinen, d. h. auf Aspekten, die wir mit der Präventivmedizin in Verbindung bringen. Die Einstellung gegenüber psychologischen Merkmalen (inklusive solchen, die Emotionen betreffen), die sich in den hippokratischen Schriften finden, geben diese Praxis wieder. Die Autoren machen sich daran, die – vorwiegend physischen – Faktoren zu identifizieren, welche langfristig die Konstitution formen und daher die Verfassung der Patienten beeinflussen, welche die Ärzte behandeln wollen.<sup>3</sup>

---

2 Das griechische Wort *psyché*, das die Person als psychologischen Akteur meint, bleibt in diesem Kapitel üblicherweise unübersetzt und wird als „Psyche“ wiedergegeben.

3 Zum hippokratischen Corpus siehe Potter 1988; Jouanna 1992; van der Eijk 2005. Zur Handhabung der Psychologie im Corpus siehe Pigeaud 1981, Kap. 1 und Gundert 2000. Zu einigen hippokratischen Schriften gibt es moderne Ausgaben in der Reihe *Corpus Medicorum Graecorum*, herausgegeben vom Akademie Verlag, Berlin (früher Teubner Verlag, Leipzig).

Zu diesen Faktoren zählen das Klima und die natürliche Umwelt. In *Über die Umwelt* wird die These vertreten, dass dieser Faktor einen entscheidenden Einfluss auf die Erscheinung, die körperlichen Qualitäten, ebenso wie auf die psychologische Prägung der Einwohner verschiedener Regionen hat.<sup>4</sup> Ein umfassender Gegensatz wird zwischen zwei Typen von Umwelt und Prägung gesehen, nämlich zwischen Asien und Europa.<sup>5</sup> In Gebieten, wo es zwischen den Jahreszeiten keine starken Schwankungen gibt, das Land fruchtbar ist und sich in tiefen Lagen befindet, sind die Einwohner in die Breite gewachsen, fleischig, charakterlich träge und scheu, und es mangelt ihnen an Scharfsinn und Energie. Andererseits sind die Einwohner dort, wo es ausgeprägte jahreszeitliche Schwankungen gibt und es gebirgig und rauh ist, fleißig und mutig. Wo das Land trocken und unfruchtbar ist, sind die Leute zäh und stark, mutiger, sturer und unabhängig (*Über die Umwelt* 19 und 24).<sup>6</sup> Diese Verschiedenheiten werden nicht im Detail erklärt, obwohl darauf Bezug genommen wird, wie die Umwelt die menschliche Fortpflanzung, die körperliche Entwicklung und die Art und Weise, wie Leute mental auf ihre Situation reagieren, beeinflusst (*Über die Umwelt* 16 und 23). Die Idee, dass Umwelteinflüsse körperliche und psychologische Eigenschaften bestimmen, kann man auch in späteren philosophischen Schriften regelmäßig finden.<sup>7</sup> In *Über die Umwelt* und in einer anderen hippokratischen Schrift, *Über die Diät (De Victu)*, werden soziale und politische Praktiken zusammen mit physischen Faktoren als Einflussfaktoren auf die körperliche und psychologische Verfassung erwähnt (*Über die Umwelt* 16, 23; *Über die Diät (De Victu)* 1, 28).

Ein anderer Erklärungsansatz, der eine lange und einflussreiche Nachwirkung hatte, bezieht sich auf die Kernbestandteile des Körpers, die Elemente oder Qualitäten (heiß, kalt, trocken, feucht) und die Flüssigkeiten oder Säfte (*chumoi*), die als grundlegend für die Zusammensetzung des Körpers angesehen werden. Im hippokratischen Corpus als Ganzem fin-

4 Zu den verwendeten Begriffen für psychologische Merkmale zählen *êthos* (Charakter), *gnômé* (Geist), *orgê* (Stimmung oder Disposition) und *psychê* (Geist oder Persönlichkeit). Zu dieser hippokratischen Diskussion siehe auch Jouanna 1992, 308–329; Gundert 2000, 19–20.

5 Dieser Gegensatz findet sich in dieser Periode häufig und hat mit den Kriegen zwischen Persien und Griechenland im fünften Jahrhundert v. Chr. zu tun.

6 Alle Referenzen auf antike Texte beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf Kapitel (oder gegebenenfalls auf Buch und Kapitel).

7 Siehe z. B. Platon, *Timaios* 24c–d, *Gesetze* 747d–e; Aristoteles, *Politik* 7,7; Cicero, *Über das Schicksal* 8 (über die stoische Theorie).

den wir eine große Vielfalt an Arten von Elementen, die als fundamental identifiziert werden. Insbesondere zwei Schriften illustrieren den Gebrauch der Säfte zur Erklärung des Aufbaus des Körpers und der emotionalen Reaktionen. In *Über die Natur des Menschen* wird eine recht systematische Erklärung der Säftelehre gegeben, und in *Über die heilige Krankheit* wird gezeigt, wie die Säfte dazu benutzt werden können, körperliche oder psychologische Störungen zu analysieren. In *Über die Natur des Menschen* sind die vier Säfte, die als Grundbestandteile des Körpers dargestellt werden, Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle. Ein gesunder Körperzustand zeichnet sich dadurch aus, dass es ein Gleichgewicht zwischen den vier Säften gibt, während eine Krankheit die Folge eines Ungleichgewichts ist. Jeder der Säfte stimmt mit einer bestimmten Mischung der Elemente überein und ist in bestimmten Jahreszeiten und bestimmten Lebensphasen vorherrschend. So wird Blut (das mit der Mischung von warm und feucht übereinstimmt) mit Frühjahr und Kindheit assoziiert, gelbe Galle (heiß und trocken) mit Sommer und Jugend, schwarze Galle (kalt und trocken) beherrscht den Herbst und die reifen Jahre des Lebens, Schleim (kalt und feucht) ist im Winter und im Alter vorherrschend (Nat. Hom. 4, 7, 12, 15).<sup>8</sup> In dieser Schrift fehlen jedoch einige Merkmale, die man in späteren Fassungen der Säftelehre findet, z. B. die Idee, dass es Körpertypen gibt, die durch einen bestimmten Saft gekennzeichnet sind, oder die Idee, dass die Vorherrschaft eines spezifischen Saftes psychologische Merkmale erklärt. Die Schrift *Über die heilige Krankheit* geht allerdings weiter in diese Richtung. Eine der Hauptthesen dieses Werks besteht darin, dass das Gehirn, und nicht das Herz, der Sitz von Emotionen, aber auch von Wahrnehmung und Denken ist, und dass die Tätigkeit des Gehirns durch Störungen des körperlichen Gleichgewichts, einschließlich des Gleichgewichts der Säfte, beeinträchtigt wird. Ein Überschuss an Galle (die mit dem Herzen assoziiert ist) hat Furcht zur Folge und, in einer intensiven Form, eine aufgewühlte Form von Wahnsinn. Ein Überschuss an Schleim (mit Kälte assoziiert) hat Schmerzen, Übelkeit und eine mildere Form von Wahnsinn zur Folge, während ein Überschuss an Blut Alpträume zur Folge hat. Es werden auch diesbezügliche Abweichungen zwischen gallig und phlegmatisch beschaffenen Typen vermerkt (*Über die heilige Krankheit* 17–18).<sup>9</sup>

8 Klibansky/Panofsky/Saxl 1964, 9–11 und Lloyd 1979, 92–94, 149–150.

9 Der Unterschied zwischen einer intensiven, aufgewühlten Form von Wahnsinn (oft *phrenitis* genannt) und einer eher chronischen Form (mit schwarzer Galle verbunden) wird in der antiken Medizin zum Standard. Siehe Pigeaud 1981, 77–138.



In den hippokratischen Schriften wird die Idee der Säfte nicht systematisch dazu verwendet, Emotionen (oder den körperlichen Zustand) zu erklären. Was für das Corpus eher charakteristisch ist, ist die Behandlung der Emotionen in Verbindung mit körperlichen Zuständen. Emotionen werden entweder als das Ergebnis von körperlichen Störungen verschiedener Art gesehen oder als etwas, das körperliche Nebenwirkungen hat, manchmal solche, welche die Aktivität von Säften oder Flüssigkeiten betrifft.<sup>10</sup> Das Unterfangen, Emotionen mittels der Säftelehre zu erklären, wird jedoch in einer Schrift weitergeführt, die, Aristoteles zugeschrieben, aber wahrscheinlich von seinem Schüler und Nachfolger Theophrast (372–287 v. Chr.) stammt, nämlich *Problemata Physica* 30. Diese Abhandlung ist die erste, in der ein Saft (schwarze Galle, *melainê cholê*) als Grundlage für eine bestimmte Art von Natur (*physis*) mit einem bestimmten emotionalen Charakter (*êthos*) dient. Die Vorstellung einer Person, die ständig melancholisch ist, ist ziemlich paradox, weil es ein Zustand ist, der Leute unberechenbar und ihre Reaktionen unbeständig oder inkonsistent macht. In diesem Aufsatz wird versucht, das Auftreten dieses Zustands physiologisch zu erklären. Die schwarze Galle ist aktiv, indem sie Atem (*pneuma*) hervorbringt, der sehr heiß oder kalt werden kann, und der mannigfaltige emotionale Auswirkungen auf Leute mit unterschiedlicher Konstitution hat.

Zum Beispiel werden die, in denen kalte Galle vorhanden ist, schlaff und stumpfsinnig, die aber besonders viel warme besitzen, werden rasend, gutmütig, liebesuchend, leicht erregbar zu Zorn und Begierde [...] diejenigen aber, bei denen die schwarze Galle hinsichtlich ihrer allzu großen Wärme auf das Mittelmaß gemildert ist, sind melancholisch, aber vernünftiger und weniger abnorm und in vielen Dingen überragend, in Bildung, Kunst und Politik. (Aristoteles, *Problemata Physica* 30, 954a30–b4)<sup>11</sup>

Der melancholische Zustand ist inhärent instabil, unterliegt Schwankungen in Wärme und Kälte und kann extreme Stimmungsschwankungen zwischen übertriebenem Selbstvertrauen und Depression, die wiederum zum Suizid führen kann, bewirken (954b28–39). Dieser Aufsatz ist bemerkenswert, weil in ihm durchgehend ein einziger Erklärungsansatz für einen komplexen und ungewöhnlichen psychologischen Zustand mit deutlichen emotionalen Auswirkungen gesucht wird, und zwar auf physio-

10 Zu diesen zwei Arten von Interaktion siehe Gundert 2000, 29–31. Emotionen selbst werden implizit als physikalische oder materielle Ereignisse verstanden, obwohl dies nicht Thema der theoretischen Diskussion ist. Siehe Gundert 2000, 31–35.

11 Aristoteles 1962; Übersetzung Hellmut Flashar, leicht modifiziert von Gill/Caluori.

logischer Ebene.<sup>12</sup> Er ist außerdem bemerkenswert neutral, was moralische Urteile betrifft, und reflektiert so eine Haltung, die für die hippokratischen Schriften typisch ist.<sup>13</sup> Dieser Aufsatz hatte eine enorme Nachwirkung und trug wesentlich dazu bei, die Idee der Melancholie als einen bestimmten Typ von Emotion oder als charakterlichen Zustand im späteren europäischen Denken zu verankern.<sup>14</sup>

Weder in den hippokratischen Schriften noch im Aufsatz über Melancholie werden die moralischen Folgen der physiologischen Erklärung von emotionalen Zuständen, einschließlich der abnormen, untersucht. Im Mittelpunkt steht zumindest in den hippokratischen Schriften der Versuch, den normalen Zustand des Patienten mit Blick auf die Heilung einer Krankheit zu verstehen. Diesen Folgen wird aber in einem bemerkenswerten Abschnitt in Platons *Timaos* (86b–89d) nachgegangen. In Platons *Timaos*, mindestens im hinteren Teil (69b–92c), wird ausgiebig auf das frühere griechische medizinische und physiologische Denken Bezug genommen. Im gerade angegebenen Abschnitt scheint Platon eine quasi-medizinische Haltung gegenüber emotionalen oder charakterlichen Schwächen einzunehmen. Platons Sprecher Timaios behauptet nämlich, psychologische Schwächen, einschließlich derer, die man normalerweise als moralische Untugenden ansieht, seien das Ergebnis von körperlichen Mängeln, die wenigstens teilweise angeboren sind. So wird z. B. ein übermäßiges Sexualleben (das als Form von Wahnsinn beschrieben wird, der durch intensive Lust und Unlust hervorgerufen wird) dadurch erklärt, dass man „übermäßigen und flüssigen Samen um das Mark“ hat. Schlechte Laune und Feigheit werden durch eine Ansammlung von „sauren und salzigen Schleimen“ oder „bitteren und galligen Säften“ erklärt, obgleich beide durch schlechte Erziehung und Bildung verstärkt werden können (Platon, *Timaos* 86c–87b, Übers. Caluori). Dieser Punkt steht mit der ebenfalls auffälligen Behauptung im Zusammenhang, dass, obwohl solche Eigenschaften üblicherweise als freiwillig und als Gründe für Tadel betrachtet werden, die Leute, die davon betroffen sind, eigentlich „krank“ sind. Wir sollten sie daher nicht dafür verantwortlich machen oder tadeln (Platon, *Timaos* 87d–e). Anstatt mit moralischer Kritik zu reagieren, sollten wir uns

12 Siehe außerdem Flashar 1962, 1966 und Klibansky/Panofsky/Saxl 1964, 15–42.

13 Das steht teilweise im Kontrast zu Aristoteles' eher allgemeinen Bemerkungen zur Melancholie als Schwäche der körperlichen Beschaffenheit, die intensive Begierden fördert und daher den (teilweise) mangelhaften Zustand der *akrasia* (Willensschwäche) hervorbringt, *Nikomachische Ethik* 7, 13, 1154b11–15.

14 Siehe Klibansky/Panofsky/Saxl 1964, 67–74; Radden 2000, 3–19.

auf die Therapie und die Förderung der psychischen Gesundheit konzentrieren, die eng mit der körperlichen Gesundheit verbunden ist, und die als Teil der Harmonie oder Übereinstimmung von körperlicher und psychischer Verfassung betrachtet wird (Platon, *Timaios* 87c–89d, vor allem 87d). Obgleich diese verurteilungsfreie Haltung mit der typisch sokratisch-platonischen Idee, dass niemand freiwillig Schlechtes tut (*Timaios* 86d–e), in Zusammenhang steht, scheint Platon einer moralisch neutralen Haltung gegenüber emotionalen Abnormitäten, die typisch für die antiken medizinischen Schriften ist, Ausdruck zu geben.<sup>15</sup>

## 2. Galenische Medizin

Das Corpus der überlieferten Werke Galens ist riesig und hatte bis zum Aufstieg der modernen wissenschaftlichen Praxis einen enormen Einfluss auf die spätere arabische und europäische Medizin.<sup>16</sup> Galens Schriften decken medizinische und philosophische Ansätze ab und behandeln Emotionen von verschiedenen Standpunkten aus. Die folgende Diskussion konzentriert sich auf drei Aspekte von Galens Denken, nämlich (1) seine Formulierung der typisch medizinischen Ansicht, Emotionen basierten auf dem Körper, (2) seine Analyse der Emotionen im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen menschlicher Psychologie und Physiologie und (3) sein Denken über die Therapie von Emotionen und ihre Beziehung zur medizinischen Therapie.

*Galens Ansichten über die Körperbasiertheit von Emotionen.* Grob gesprochen bezieht sich Galens Denken über die körperliche Beschaffenheit auf drei Systeme: das der Elemente oder Qualitäten, das der Säfte und das der organischen Funktionen. Diese sind alle miteinander verbunden und auf je verschiedene Weise für seine Ansicht von den psychologischen Funktionen, einschließlich der Emotionen, relevant. In *De Temperamentis* stellt Galen in systematischer Form die Idee dar, dass menschliche Körper, wie andere natürliche Entitäten, unter dem Gesichtspunkt ihrer „Mischungen“ (*kraseis*) aus den vier Elementen oder Qualitäten heiß, kalt, trocken und feucht analysiert werden sollten. Er unterscheidet nicht nur verschiedene

15 Dazu weiter Gill 2000, 59–65 und 2006, 200–203.

16 Für einen Überblick über die neuere Forschung zu Galen siehe Kolesch/Nickel 1994 sowie Hankinson (im Erscheinen). Einige wichtige Ausgaben finden sich in der Reihe *Corpus Medicorum Graecorum*, z. B. De Lacy 2005.

Arten von körperlicher Konstitution, die von je einer gegebenen Qualität oder einer Kombination von Qualitäten beherrscht werden, sondern identifiziert auch den bestmöglichen körperlichen Zustand als eine ausgewogene Mischung aller vier Qualitäten, was zumindest die Grundlage für den bestmöglichen seelischen Zustand schafft. Die Qualitäten konstituieren in verschiedenen Kombinationen die vier Säfte: Blut (heiß und feucht), gelbe Galle (heiß und trocken), schwarze Galle (kalt und trocken) und Schleim (kalt und feucht). Die Säfte wiederum bilden Verbindungen, welche die körperliche Grundlage für die drei wichtigsten organischen Systeme liefern, die in Gehirn, Herz und Leber ihren Sitz haben (Temp. 1, 7–9 (K. I, 552–70)).<sup>17</sup> Psychologische Tätigkeiten sind Teil eines größeren Zyklus von Abläufen, durch die das Lebewesen erhalten wird, und mittels derer es aktiv ist. Nahrung wird im Magen und in der Leber verdaut und in Säfte verwandelt, welche die organischen Systeme aufrechterhalten. Die Venen enthalten eine Saftmischung, in der das Blut vorherrschend ist. Durch diese Mischung wird das Gewebe ernährt. Luft wird in der Lunge und im Herzen verarbeitet, und dadurch wird das Lebenspneuma gebildet, das dem Körper durch die Arterien Energie zuführt. Im Gehirn wird ein Teil des Lebenspneumas zu seelischem Pneuma verarbeitet, das als Grundlage für die rationalen Tätigkeiten im Gehirn, für die Wahrnehmung und für die Bewegung, die vom Gehirn durch das Nervensystem geleitet wird, dient.<sup>18</sup> Dieses Denkschema bezüglich der körperlichen Beschaffenheit liegt den vielfältigen Aspekten von Galens Denken über psychologische Abläufe, einschließlich der Emotionen, zugrunde.

Ich beginne mit Galens Beitrag zur Säftelehre. Obwohl diese einen relativ unbedeutenden Platz in seinem Denken über die körperliche Basis der Psychologie einnimmt, gibt es wichtige Verbindungen zum hippokratischen Denken und zu späteren europäischen Ansichten über die Säfte. Wir finden in *De Naturalibus Facultatibus* die hippokratische Verbindung von Säften mit gewissen Mischungen der Elemente oder Qualitäten (heiß, kalt, trocken und feucht), außerdem mit verschiedenen Arten von Umwelt, Jahreszeit und körperlicher Beschaffenheit (Nat. Fac. 8 (K. II, 117–118)). Sowohl in dieser Schrift als auch in *De Locis Affectis* beschäftigt sich

17 Es ist üblich, sich auf Werke Galens mit Buch- und Kapitelnummer zu beziehen und in den meisten Fällen auch auf den Band und die Seitenzahl in Kühns (K.) Standardausgabe. Auf die Werke Galens bezieht man sich mit dem kanonischen lateinischen Namen oder der entsprechenden Abkürzung.

18 Zu diesem System siehe z. B. Galen, Nat. Fac. 2, 9 (K. II, 125–142), *De Usu Partium* 7, 8. Siehe auch von Staden 2000, 106; Knuuttila 2004, 94f.

Galen hauptsächlich mit der physiologischen Rolle der Säfte. In letzterem Werk führt Galen die Unterscheidung zwischen schwarzgalligem Saft und schwarzgalligem Blut ein. Er behauptet, dass schwarzgallige Flüssigkeit im Gehirn, im Blut oder im Verdauungsapparat gebildet werden kann, und dass ihre Wirkung und Behandlung vom einschlägigen Ort abhängt. In kürzeren Kommentaren zu den psychologischen Auswirkungen der Säfte folgt er Hippokrates darin, Furcht und Verzagtheit als zwei hauptsächliche Auswirkungen der schwarzen Galle zu bestimmen, die sich in verschiedenen Formen unvernünftigen Verhaltens zeigen (Loc. Aff. 3, 10). In seinem Kommentar zum hippokratischen Traktat *Über die Natur des Menschen* erklärt Galen, dass drei der Säfte die Charakterbildung (*êthos*) beeinflussen, und stellt eine Verbindung zwischen den psychologischen Qualitäten und dem vorherrschenden Saft im Körper her. Scharfsinn und Intelligenz werden zum Beispiel mit dem Vorherrschen von gelber Galle verbunden, Beständigkeit und Charakterfestigkeit mit schwarzer Galle, Einfalt oder Torheit mit Blut. Nur beim Schleim wird kein spezifischer Einfluss auf den Charakter festgestellt (Hipp., Nat. Hom. 1, 40 (K. XV, 97)). Dieser Denkansatz hatte großen Einfluss auf das spätere antike und mittelalterliche Denken. Dort finden wir regelmäßig die Idee, dass es vier Temperamente gibt, d. h. vier Arten von körperlicher Beschaffenheit mit bestimmten Charakterzügen, die durch den vorherrschenden Saft bestimmt werden. Die spätere Typologie stimmt jedoch nicht genau mit der Galens überein. Im späteren Denken wird der sanguine Typ, bei dem das Blut vorherrscht, als fröhlich und ausgeglichen, nicht als töricht, der Typ, bei dem die gelbe Galle vorherrscht, wird als lieblos und gereizt, nicht als scharfsinnig und intelligent betrachtet. Obgleich es im mittelalterlichen Denken weiterhin Varianten in der Typologie gibt, entwickelt sich ein zumeist konsistentes Schema, in dem der phlegmatische Typ durch Trägheit und Lethargie und der melancholische Typ als ängstlich, schüchtern und deprimiert charakterisiert wird.<sup>19</sup>

Ein weitaus wichtigeres Thema in Galens Denken über die körperliche Beschaffenheit und ihre psychologischen Auswirkungen ist das der Mischung der Elemente oder Qualitäten. Diese Idee spielt eine besonders wichtige Rolle in einem Traktat, *Quod Animi Mores*, in dem Galen programmatisch erklärt, dass psychologische Zustände von körperlichen abhängen. Galen belegt diese Behauptung mit einer breiten Auswahl an Zitaten aus früheren medizinischen und philosophischen Schriften. Seine Aus-

19 Siehe dazu Klíbanksky/Panofsky/Saxl 1964, 97–123.

wahl an Passagen beinhaltet die meisten der Texte, die in diesem Kapitel bereits zitiert worden sind, sowie aristotelische Bemerkungen, gemäß denen die emotionalen Merkmale der verschiedenen Arten von Lebewesen auf ihrer körperlichen Beschaffenheit beruhen, vor allem auf der Mischung der Qualitäten in ihrem Körper.<sup>20</sup> Galens Behauptung in dieser Schrift ist sehr allgemein gehalten. Er behauptet, dass physische Faktoren nicht nur emotionalen Dispositionen wie Feigheit oder Gefräßigkeit zugrunde liegen, sondern auch intellektuellen Qualitäten wie Schlaueit und Torheit. Diese Eigenschaften sind teilweise das Ergebnis der angeborenen natürlichen Beschaffenheit und teilweise von anderen, externen Faktoren, einschließlich der natürlichen Umwelt, von Gewohnheiten oder der Lebensweise (die Diät und Übungen mit einschließt). Galen analysiert die physiologischen Grundlagen der Vielfalt der emotionalen Dispositionen und der geistigen Fähigkeiten kaum. Aber er macht seine allgemeine Ansicht klar, dass diese Vielfalt als ein Nebenprodukt der Mischung von Qualitäten im Körper verstanden werden sollte, wie sie in *De Temperamentis* und anderswo analysiert worden ist (QAM Kap. 2 (K. IV, 768), 9 (K. IV, 807f.), 11 (K. IV, 821)).<sup>21</sup>

Galen argumentiert nicht nur für die These, dass psychologische Fähigkeiten und Qualitäten auf dem Körper basieren, sondern engagiert sich auch in intellektuellen Auseinandersetzungen, die mit dieser These in Zusammenhang stehen. So ist er nahe daran, sich einen physikalistischen Ansatz zur Natur der Psyche anzueignen, obschon er an anderen Stellen Themen dieser Art als eine Sache rein philosophischer Spekulation darstellt und nicht als medizinische Theoriebildung von der Art, wie er sie betreibt. Er folgt Aristoteles und der Stoa (in seiner Interpretation), indem er annimmt, dass die Substanz (*ousia*) der Psyche aus der Mischung der Grundelemente oder -qualitäten besteht. Er steht auch der von Platon in einigen seiner Werke und von anderen Platonikern vorgebrachten Meinung kritisch gegenüber, dass die Psyche, oder wenigstens ihr rationaler Teil, wesentlich nichtmateriell und von anderer Art als der Körper ist (QAM Kap. 3 (K. IV, 774–777), 4 (K. IV, 782–784)).<sup>22</sup> Er verfolgt außerdem die Frage der ethischen Konsequenzen der körperbasierten Ansicht vom menschlichen Charakter, die von Platon im oben zitierten Abschnitt

20 Aristoteles, *Teile der Tiere* 2, 4, 650b–51a, zitiert in QAM, Kap. 7 (K. IV, 791–794).

21 Über die Reichweite von Galens Thesen in diesem Werk siehe Lloyd 1988 und Jouanna (im Erscheinen).

22 Siehe auch *De Propriis Placitis* Kap. 7, 14–15. Siehe außerdem Hankinson 2006.

aus dem *Timaios* (86b–89d) aufgeworfen wird.<sup>23</sup> Obwohl er die These, dass unsere rationalen und emotionalen Dispositionen körperbasiert sind, vehement vertritt, argumentiert er im Gegensatz zu Platon, dass dadurch fehlbare Leute nicht aus der moralischen Verantwortung entlassen und der Strafe enthoben sind. Er argumentiert außerdem mit Nachdruck gegen die stoische Ansicht, dass alle Menschen von ihrer Veranlagung her fähig sind, sich tugendhaft zu entwickeln, und behauptet, dass einige Leute angeborene, auf ihrem Körper basierende Schwächen haben, die es ihnen unmöglich machen, sich richtig moralisch zu entwickeln (QAM Kap. 11 (K. IV, 814–821)). Obwohl er sie mit Nachdruck verteidigt, ist es nicht klar, ob Galens Position vollständig konsistent ist: Seine Betonung der Schuldfähigkeit passt schlecht zu seiner Idee, dass die angeborene Natur unveränderlich ist. Der Traktat ist auch unklar in der Frage, ob die Kernbehauptung darin besteht, dass körperliche Faktoren psychologische Merkmale vollständig bestimmen oder sie nur beeinflussen.<sup>24</sup> Das Werk stellt jedoch eine interessante Untersuchung der begrifflichen Implikationen der körperbasierten Betrachtungsweise von emotionalen Dispositionen und geistigen Fähigkeiten dar.

*Galens Denken über die Verbindung von Physiologie und Psychologie.* Der wichtigste Text für diese Frage, aber auch für Galens psychologisches Denken im Allgemeinen, ist *De Placitis Hippocratis et Platonis*. In diesem grundlegenden Werk besteht der wichtigste Teil aus den Büchern 1–3, die vom Ort des herrschenden Teils der Psyche handelt, und aus den Büchern 4–5, in denen die Beziehung von Vernunft und Emotionen behandelt wird. Das ausdrückliche Ziel von PHP besteht darin, die Darstellungen der physiologischen und der psychologischen Funktionen oder Fähigkeiten, die in den hippokratischen Schriften und von Platon (vor allem im *Staat* und im *Timaios*) bereitgestellt worden sind, zu vereinigen. Tatsächlich ist Galens Ziel sogar noch umfassender und ehrgeiziger. Er macht sich daran, ein vollständiges Bild der körperlichen und psychologischen Funktionen bereitzustellen, das die von ihm als am wichtigsten befundenen Aspekte der früheren antiken Medizin und die Grundpfeiler des platonischen Denkens über die Psychologie integ-

23 Galen bezieht sich in QAM Kap. 6 (K. IV, 789–791) und 10 (K. IV, 812–813) auf diesen platonischen Abschnitt.

24 Siehe Lloyd 1988, 33–37; Hankinson 1993, 215–220 und Gill (im Erscheinen), Kap. 3.

riert.<sup>25</sup> Insbesondere will Galen die Implikationen einer ungemein bedeutenden Entdeckung für die Physiologie und Psychologie erkunden. Im 3. Jhd. v. Chr. haben zwei Ärzte, Herophilos und Erasistratos, die teilweise unter den Ptolemäern in Alexandrien in Ägypten – ohne Rücksicht auf die dadurch verursachten Qualen – menschliche Vivisektion betrieben haben, eine Erklärung für die Rolle des Gehirns und des Nervensystems gefunden, die im Wesentlichen mit dem modernen wissenschaftlichen Bild übereinstimmt.<sup>26</sup> Die Frage nach dem Ort des herrschenden Teils der Psyche (was wir ‚Geist‘ (engl. *mind*) nennen mögen) war mindestens seit dem vierten Jahrhundert Gegenstand von Auseinandersetzungen unter Ärzten und Philosophen.<sup>27</sup> Trotz der Entdeckungen der ptolemäischen Ärzte, deren Ergebnisse möglicherweise nicht weite Verbreitung fanden, lokalisierten einige Denker im Hellenismus, darunter die Stoa (wie Aristoteles zuvor), den herrschenden Teil weiterhin im Herzen und nicht im Gehirn. Galen unterstützte seine gehirnzentrierte Position mit einer Reihe von anatomischen Untersuchungen, von deren Methodologie behauptet worden ist, sie sei ein Vorläufer der modernen wissenschaftlichen Methode, und deren Ergebnisse mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Verständnis von den Funktionen des Gehirns übereinstimmen.<sup>28</sup> Eines der Hauptziele von PHP 1–3, wie auch von Galens umfassender Analyse der Anatomie in *De Usu Partium*, bestand darin, dieses gehirnzentrierte Bild zu verbreiten. Damit verbunden war das Ziel, das konkurrierende herzzentrierte Bild von Aristoteles und den Stoikern zu kritisieren, und die These von der Übereinstimmung von Galens Erklärung mit Platons Darstellung der inkarnierten dreiteiligen Psyche im *Timaios* durchzusetzen.<sup>29</sup>

Es ist mein Ziel zu zeigen, daß nicht in einem einzigen Teil der Psyche und nicht mittels eines einzigen Vermögens von ihr sowohl Urteile als auch Emotionen auftreten, wie Chrysipp behauptete, sondern daß die Psyche eine Mehrzahl von Vermögen verschiedener Art und eine Mehrzahl von Teilen hat. Poseidonios und Aristoteles räumen ein, daß die Anzahl der Vermögen der Psyche drei ist und daß wir durch sie begehren, zornig werden und denken; daß sie aber auch räumlich getrennt voneinander sind und daß unsere Psyche nicht

25 Über den Gesamtaufbau und Plan von PHP siehe De Lacy 2005, 48–50.

26 Solmsen 1961 und von Staden 1989; ders. 2000, 87–96.

27 Im früher erwähnten hippokratischen Traktat *Über die heilige Krankheit* wird diese Frage bereits angesprochen und dafür argumentiert, den Geist im Gehirn zu lokalisieren. Über die Debatte vor Galen siehe Tieleman 2003a, 34–39.

28 Tieleman 2002; Rocca 2003.

29 Siehe Tieleman 1996, Einleitung und Teil 1; ders. 2003b.



nur viele Vermögen enthält, sondern auch aus Teilen besteht, die der Art und der Substanz nach verschieden sind, das ist die Lehre von Hippokrates und Platon [die auch Galen übernimmt]. (Galen PHP 5, 4, 2–3 (K. V, 454f.))<sup>30</sup>

Hier fasst Galen die wichtigsten Behauptungen in PHP bezüglich der psychologischen Funktionen, einschließlich der Emotionen, zusammen.<sup>31</sup> Er widersetzt sich der stoischen Ansicht, insbesondere in der von Chrysipp (ca. 280 – ca. 206 v. Chr.), dem wichtigsten stoischen Theoretiker, gegebenen Form, nach der Urteile und Emotionen Vermögen (*dynameis*) eines einzigen herrschenden Teils der Psyche sind, der im Herzen situiert ist. Galen geht auch weiter als Aristoteles (und, wie er behauptet, Poseidonios),<sup>32</sup> dem zufolge die Urteile und Emotionen verschiedene Vermögen eines einzigen herrschenden Teils sind. Gemäß Galens These, die auf einem sehr selektiven Gebrauch von Hippokrates und Platon basiert,<sup>33</sup> sind Urteile, Emotionen und Begehren verschiedene Vermögen verschiedener physischer Teile. Er verbindet die drei Arten von psychologischen Funktionen, die Platon im *Staat* und im *Timaios* voneinander abgegrenzt hat, nämlich Denken, Mut und Begehren, mit den drei primären organischen Systemen im Körper, die ihr Zentrum im Gehirn, im Herzen beziehungsweise in der Leber haben.<sup>34</sup> Diese drei Organe werden als ‚Quellen‘ (*archai*) von drei autonomen Systemen dargestellt, die durch die Nerven, Arterien und Venen aktiv sind. Auf diese Weise zeigt Galen, wie er behauptet, die grundsätzliche Übereinstimmung der auf dem Gehirn basierenden Psychophysiologie, die aus den medizinischen Untersuchungen der Anatomie gewonnen worden ist, mit der dreiteiligen Darstellung der psychologischen Funktionen, die Platon entworfen hat und die sich Galen angeeignet hat.<sup>35</sup>

30 De Lacy 2005, S. 312, 25–34 (Seiten- und Zeilennummer beziehen sich auf De Lacy; Übersetzung Caluori/Gill, basierend auf De Lacy). Siehe auch PHP 7, 3, 2–3 (K. V, 600f.).

31 Siehe Hankinson 1991a; Tieleman 1996, Kap. 3–4 und ders. 2003b.

32 Poseidonios (ca. 135 – ca. 50 v. Chr.) ist ein späterer stoischer Denker, der nach Galens Darstellung das platonische Konzept der dreiteiligen Psyche angenommen hat. In der neueren Forschung wird die Ansicht vertreten, Galens Darstellung von Poseidonios sei hochgradig irreführend und parteiisch; siehe Fußnote 40 unten.

33 Zu Galens Deutungen und anderen möglichen Interpretationen von Platons Theorie siehe Tieleman 1996, XXVIII–XXXV und Gill 2006, Kap. 5.

34 Siehe vor allem Platon, *Staat* 435–441 und *Timaios* 69–72.

35 In der neueren Forschung wird teilweise infrage gestellt, dass Galen die zwei Theorien erfolgreich kombiniert hat, und vermutet, dass Galens Versuch zu Inkonsistenzen in seinem Denken führt. So stellt die medizinische auf dem Gehirn

Wie sollen wir Galens Verständnis der Beziehung zwischen Emotionen als psychologischen Zuständen oder Ereignissen einerseits und als Prozessen der physiologischen Organe und Systeme andererseits genau deuten? Identifiziert Galen wirklich Emotionen mit physiologischen Prozessen – d. h. vertritt er eine Position, die wir, in heutiger Terminologie, als „ontologischen Physikalismus“ oder als „token-identity-Physikalismus“ bezeichnen könnten? Wie früher bemerkt, unterlässt es Galen bewusst, sich in einer rein theoretischen Debatte über die Folgen seiner Analyse zu engagieren und stellt sich nur als jemand dar, der die Konsequenzen aus seiner auf Empirie basierenden medizinischen Untersuchungen zieht (siehe z. B. PHP 9, 9, 7–10 (K. V, 793f.)).<sup>36</sup> Außerdem kombiniert er sowohl in PHP wie auch in anderen Schriften eine rein psychologische mit einer rein physiologischen Beschreibung, ohne eine durchgehend theoretische Erklärung der Beziehung zwischen diesen zwei Arten von Beschreibung zu liefern. Insofern Galen jedoch die Frage dieser Beziehung ausdrücklich anspricht, bringt er zwei alternative Arten von Analyse vor. Manchmal folgt er Aristoteles in der Meinung, psychologische und physiologische Beschreibungen seien gleichrangige Beschreibungen desselben Phänomene.<sup>37</sup> An anderen Stellen versucht er, die zwei Arten von Beschreibung zu vereinigen, wobei er die psychologischen Aktivitäten des Organs von seinen anderen Funktionen (die er manchmal als ‚natürliche‘ Funktionen bestimmt) unterscheidet. Ein Beispiel der zweiten Art von Analyse ist das Folgende:

[Die Aktivität des Herzens] besteht darin, die Spannung der Psyche konstant zu halten, unbeugsam in den Dingen, die die Vernunft befiehlt, und, wenn sie im Zustand des Affekts (*pathos*) ist, sozusagen das Kochen der inneren Hitze bereit zu stellen, da die Psyche dann wünscht, sich am vermuteten Übeltäter zu rächen,

---

basierende Theorie das Gehirn und das Nervensystem als einzigen Ort von psychologischer Aktivität dar, während Galen alle drei organischen Systeme auf diese Weise darstellt. Siehe dazu Mansfeld 1991; von Staden 2000, 105–116; Tieleman 2003b und Gill 2007, 108–118 sowie ders. (im Erscheinen), Kap. 3.

36 Siehe auch Hankinson 2006.

37 Siehe z. B. *De Sanitate Tuenda* 2, 9, 5–6. (K. VI, 138), wo er sich auf Aristoteles' zweifache Definition des Zorns bezieht, einerseits die physiologische (als Kochen des Blutes um das Herz) und andererseits die philosophische (als Wunsch nach Vergeltung) (siehe Aristoteles, *De Anima* 1, 1, 403a29–b2), obgleich Galen die erstere Art von Beschreibung als grundlegender betrachtet. Siehe Tieleman 2003b, 156f. Siehe auch PHP 6, 8, 48–76 (K. V, 575–582) vor allem 6, 8, 72–75 (K. V, 581f.), wo platonische und hippokratische (d. h. psychologische und physiologische) Beschreibungen als miteinander im Einklang stehende Alternativen beschrieben werden.

und dies nennt man Zorn. In Beziehung zu anderen Dingen besteht ihre Aufgabe darin, Wärmequelle für die verschiedenen Teile und Quelle für die pulsierende Bewegung der Arterien zu sein. (PHP 7, 3, 2 (K. V, 601))<sup>38</sup>

Abschnitte wie dieser illustrieren Galens Gesamtziel, physiologische und psychologische Dimensionen von Emotionen zu vereinigen, ohne die Natur dieser Beziehung auf vollständig theoretische Weise zu erklären.

In PHP 4–5 diskutiert Galen die Beziehung von Vernunft, Emotionen und Begehren, ohne sie ausdrücklich mit Fragen der Physiologie in Zusammenhang zu bringen. Diese Diskussion ist ein Exkurs in der Hauptargumentation von PHP, der nicht unmittelbar Galens medizinisches Wissen oder seine anatomischen Untersuchungen heranzieht. Er trägt jedoch zu Galens Gesamtziel bei, indem darin die stoische Analyse der Emotionen (als Funktionen eines einheitlichen rationalen herrschenden Teils der Psyche) kritisiert und Platons dreiteiliges Bild der Psyche unterstützt wird. Die Bücher 4–5 von PHP sind äußerst wichtige Texte für die Geschichte der antiken Emotionstheorien, weil sie eine Hauptquelle für die stoische Emotionstheorie darstellen. Galen bringt allerdings eine äußerst kritische und in mancherlei Hinsicht irreführende Darstellung der stoischen Theorie vor. Er erklärt, Chrysipps Analyse der Emotionen sei durch logische Schwächen und Inkonsistenzen beeinträchtigt. Er behauptet außerdem, Chrysipps Theorie unterscheide sich wesentlich von der Zenons (334–262 v. Chr.), des Gründers der Stoa, und er behauptet drittens, sie sei vom späteren Stoiker Poseidonios zurückgewiesen worden. Galens Darstellung von Chrysipp wird allgemein als sehr feindselig betrachtet,<sup>39</sup> und in der neueren Forschung wird die Meinung vertreten, seine Darstellung von Poseidonios sei ausgesprochen irreführend.<sup>40</sup>

Galens Kritik an der stoischen Emotionstheorie muss im Licht seines Gesamtprojekts in PHP gesehen werden. Galens These, wie sie oben skizziert wurde, besteht darin, dass Vernunft, Mut und Begehren verschiedene und unabhängige Quellen der Motivation sind, die den drei großen organischen Systemen, die auf Gehirn, Herz und Leber basieren, entsprechen.

38 De Lacy 2005, S. 438, 33–440, 3 (Seiten- und Zeilennummer bezieht sich auf De Lacy; Übersetzung Caluori/Gill, basierend auf De Lacy.) Über Galens Unterscheidung von psychologischen und natürlichen Prozessen, die man auch in früherem medizinischen und stoischen Denken findet, siehe von Staden 2000, 107–109.

39 Siehe Inwood 1985, Kap. 5; Tieleman 2003a, Kap. 3; Gill 2006, 244–266. Dagegen akzeptiert Sorabji 2000, Teil 1 im Wesentlichen die Gültigkeit von Galens Darstellung.

40 Siehe z. B. Cooper 1998; Tieleman 2003a, Kap. 5; Gill 2006, 266–290.

Galen legt in PHP 4–5 großen Wert auf Platons Argumente in Buch 4 des *Staates* (435–441), die davon handeln, dass Vernunft, Mut und Begehren unabhängige Motivationsquellen sind, die potenziell miteinander in Konflikt stehen können. Platons Argument liefert die logische Basis für Galens Fassung der dreiteiligen Theorie (PHP 5, 7, 1–82 (K. V, 480–501)).<sup>41</sup> In der stoischen Theorie wird ein radikal verschiedener Ansatz vorgebracht, worin Galen ein Hindernis für die Anerkennung seiner eigenen Theorie sieht. Gemäß der stoischen Theorie basieren Emotionen von erwachsenen Menschen auf Überzeugungen und Urteilen. Die Stoiker vertreten also etwas, was in moderner Redeweise eine ‚kognitive‘ Ansicht von Emotionen genannt wird, eine Art von Ansicht, die oft auch Sokrates zugeschrieben wird.<sup>42</sup> Wie andere psychologische Funktionen, einschließlich der des Denkens und der Wahrnehmung, werden auch die Emotionen im Stoizismus als Funktionen eines einheitlichen Zentrums gesehen. Galen erkennt nicht an, dass die stoische Theorie zwar eine abweichende, aber auch gültige und kohärente Art einer psychologischen Theorie sei. Stattdessen argumentiert er, die stoische Theorie, weil sie nicht seinen Erwartungen entspricht, sei inkohärent und psychologisch unplausibel. Er kritisiert außerdem aus ähnlichen Gründen die stoische Erklärung der moralischen Entwicklung (und des Misslingens der Entwicklung), die eng mit deren Emotionstheorie verbunden ist (PHP 5, 5, 1–40 (K. V, 459–468)). Trotz des tendenziösen und polemischen Charakters der Schrift bietet Galen viele Zitate und Bemerkungen, die es der Forschung ermöglichen haben, ein kohärenteres und glaubwürdigeres Bild der Theorie zu konstruieren, als das Galens.<sup>43</sup>

*Galens Denken über die Therapie der Emotionen und die Schnittstelle zur medizinischen Therapie.* Wie oben angedeutet, bezieht sich die antike medizinische Behandlung grob gesprochen auf die Menschen als Körper, und es ist die Philosophie, die von sich behauptet, eine Therapie für Menschen als psychologische Akteure anzubieten. Diese Arbeitsteilung wird in programmatischer Form vom Stoiker Chrysipp beschrieben (Galen, PHP 5, 22–24 (K. V, 437)), aber die Unterscheidung wird von breiteren Kreisen anerkannt. Im Großen und Ganzen arbeitet Galen innerhalb dieser Unter-

41 Zu einigen Schwierigkeiten von Galens Deutung der platonischen Theorie siehe Gill 2006, 308–311.

42 Siehe Brennan 1998 und 2003. Nussbaum 2001 bringt eine moderne kognitive Theorie der Emotionen vor, die, wie sie ausdrücklich sagt, auf der stoischen Theorie beruht.

43 Siehe vor allem Tieleman 2003a, Kap. 3; und Gill 2006, 244–266.

scheidung, obschon in seinen Schriften auch Grenzfälle oder Überschneidungen zwischen den zwei Bereichen beleuchtet werden, die wir unten diskutieren. Galen gehört aber zu den seltenen Ärzten, die auch zur philosophischen Seite der Therapie beigetragen haben. Sein kurzer Aufsatz *De Animi Cuiuslibet Affectuum Dignotione et Curatione* (Aff. Dig.) ist ein Beispiel für eine Anzahl von Traktaten über ethische Themen, die Galen geschrieben hat (die meisten davon sind verloren). Der Aufsatz ist nicht sehr eng mit Galens medizinischem Werk verbunden, aber er spiegelt eine Einstellung zur Emotionstheorie wider, die klar in PHP 4–5 vorhanden ist.

Wenn man Galens allgemeine Einstellung zu Emotionen betrachtet, ist es tatsächlich überraschend festzustellen, dass Galen einen Aufsatz zur Therapie der Emotionen geschrieben hat. Dieses Genre ist eng mit der stoischen und der epikureischen Philosophie verbunden und spiegelt eine Reihe von Merkmalen wider, die typisch für deren Denken über Emotionen sind. Dazu zählen die Ideen, dass (die meisten) Emotionen Krankheitserscheinungen sind, dass Emotionen auf Überzeugungen basieren und dass schon allein eine Änderung in den Überzeugungen eine emotionale Veränderung bewirken kann. Diese Eigenschaften scheinen in Chrysipps ‚therapeutischem Buch‘ (Buch 4 seiner Schrift *Über Affekte*) einen prominenten Platz eingenommen zu haben, einem einflussreichen Werk, für das Buch 5 von Galens PHP eine wichtige, wenn auch kritische Quelle ist.<sup>44</sup> Galens Aufsatz spiegelt in seinem Gesamtaufbau und teilweise in seiner Terminologie einige dieser Züge wider. Er kombiniert diese jedoch eher ungeschickt mit Aspekten, die typisch für die konkurrierende platonisch-aristotelische Erklärung der Emotionen sind, welche in Galens PHP 4–5 betrachtet wird. Zu diesen konkurrierenden Aspekten gehören das Ideal der Mäßigung der Emotionen (*metriopatheia*) anstatt des Ausmerzens oder der Abwesenheit von Emotionen (*apatheia*), welches das stoische Ideal ist, sowie eine Ansicht von der menschlichen Psychologie, die auf der Unterscheidung zwischen rationalen und nichtrationalen Teilen basiert. Galen nimmt außerdem an, dass eine erfolgreiche moralische Entwicklung von der richtigen Kombination von angeborener Natur (*physis*), richtiger Gewöhnung (*ethos*) und angemessenen Formen der rationalen Bildung (*logos*) abhängt. Daher ist die Idee der Selbstgewöhnung durch an-

44 Für die Rekonstruktion von Chrysipps ‚therapeutischem‘ Buch, die hauptsächlich auf PHP 5 und Cicero, *Tusculaner Disputationen* 3–4 beruht, siehe Tieleman 2003, Kap. 4. Zu den stoischen und epikureischen Ansätzen für eine Therapie der Emotionen siehe Nussbaum 1994 und ganz allgemein für antike philosophische Ansätze zur Therapie Sorabji 2000, Teil 2.

gemessene Tätigkeiten, um die Entwicklung von gemäßigten Emotionen und Begierden zu fördern, zentral für Galen, was mit platonisch-aristotelischen Annahmen übereinstimmt.<sup>45</sup> Obwohl Galens *Aff. Dig.* einen eher gemischten Zugang zum Thema bietet, überwiegt die platonisch-aristotelische Seite. In einem anderen galenischen Aufsatz, *De Moribus*, und in verwandten Schriften wie QAM Kap. 11, ist sie sogar vollständig beherrschend. Dort legt Galen großen Wert auf die Idee, dass charakterliche Dispositionen (*êthê*) angeboren sind, und dass sie zur nichtrationalen Seite der menschlichen Psychologie gehören.<sup>46</sup> Dieser Schwerpunkt reflektiert eine anti-stoische Ansicht der menschlichen Psychologie und der moralischen Entwicklung, die anscheinend Teil von Galens Denken geworden ist, als er PHP 4–5 schrieb.<sup>47</sup>

Galens Beitrag zur Therapie der Emotionen (*Aff. Dig.*) nimmt im Verhältnis zu seinem Gesamtwerk einen eher geringen Platz ein. Welcher Spielraum bleibt für die Behandlung der Emotionen als Teil seines medizinischen Werks, worum es ihm natürlich hauptsächlich geht? Galen hat einen ausgefeilten und hochtheoretischen Zugriff auf die medizinische Diagnose und Behandlung, welche der wirkungsvollen Anwendung eines systematischen Wissensbestands eine entscheidende Rolle zuweist.<sup>48</sup> Aber in seiner Behandlung von psychischen Störungen ist Galen nicht besonders innovativ, und seine Ansichten reflektieren die gewöhnliche medizinische Praxis und ihre Ideen. Wie oben gesagt, werden von den hippokratischen Schriften an hauptsächlich zwei Arten von psychischen Störungen anerkannt, Phrenitis, ein akuter Zustand, der durch Delirium und Halluzinationen gekennzeichnet ist, und Melancholie, ein instabiler und chronischer Zustand. Die medizinische Behandlung von diesen und anderen Arten von psychischen Störungen war zu einem großen Teil physisch und

45 Siehe außerdem zu *Aff. Dig.* Donini 1974, 128–132; Hankinson 1993, 192–204; Knuuttila 2004, 93f. Eine ähnliche Kombination von Ansätzen findet sich in Plutarchs Aufsätzen zur Therapie der Emotionen, z. B. *Über die Mäßigung des Zorns*, *Über die Gemütsruhe* (vgl. Gill 1994), obschon Plutarchs allgemeine Ansichten platonisch-aristotelisch geprägt und anti-stoisch sind (Knuuttila 2004, 91–93; Gill 2006, 229–238). Über den Gegensatz zwischen der stoisch-epikureischen und der platonisch-aristotelischen Theorie der moralischen Entwicklung im hellenistischen und römischen Denken siehe Gill 2006, 129–145, 177–186.

46 Über Galens *De Moribus* siehe Mattock 1972; Walzer 1962, 142–174; zu Galens moralischen Schriften siehe Gill (im Erscheinen), Kap. 5.

47 PHP 4–5 wurde 162–166 n. Chr. geschrieben, *Aff. Dig.* nach 169 und *De Moribus* irgendwann zwischen diesen zwei Werken; QAM wurde nach 193 verfasst.

48 Siehe z. B. Hankinson 1991b, XXVI–XXXIII; Kudlien/Durling 1991.

körperbasiert, und fußte auf der Anwendung von (nicht-pharmazeutischen) Medikamenten für einen akuten Zustand, sowie auf Ratschlägen zur Änderung der Diät und der Lebensweise für den langfristigen Zustand. Diese Methoden wurden durch Praktiken am Rande der medizinischen Fachkompetenz ergänzt, welche Musiktherapie und Ratgeberdialoge mit umfasste, vermutlich analog zu den philosophischen Schriften in der praktischen Ethik.<sup>49</sup>

Galens Reaktion auf psychische Krankheiten stimmt mit dieser Art von Zugang überein. Phrenitis wird von Galen als Dysfunktion des Gehirns behandelt, während Melancholie, wie zu erwarten ist, als Ungleichgewicht der Säfte betrachtet wird. Galens Behandlung besteht aus der Standardkombination von Medizin und Änderung der Lebensweise.<sup>50</sup> Obwohl Galen einen philosophischen Aufsatz über die Therapie der Emotionen verfasst hat, gibt es keine Anzeichen dafür, dass er versucht hätte, medizinische und philosophische Typologien von psychischen Krankheiten oder Behandlungsarten zu vereinigen oder aufeinander zu beziehen.<sup>51</sup> Es gibt einige Ausnahmen von dieser strikten Unterscheidung zwischen Arten der Typologie und Behandlung. In der *Ars Medica*, einem späten oder möglicherweise nachgalenischen Werk, werden sechs Faktoren erwähnt, welche die körperliche Gesundheit beeinflussen. Dazu zählen auch Emotionen wie Zorn, Trauer und Angst (Galen, *Ars Med.* Kap. 23–24 (K. I, 367.371.374)).<sup>52</sup> Außerdem erkennt Galen in einem seiner Hippokrateskommentare sowohl an, dass die Lebensweise neben der Ernährung auch soziale und Freizeitaktivitäten umfasst, als auch die Rolle, welche die psychische Verfassung bei der Förderung der körperlichen Gesundheit spielt. Diese potenziell umfassende und ganzheitliche Einstellung zur Gesundheit, die eine Brücke zwischen mentalen und körperlichen Zuständen schlägt, wird nicht weiter erforscht (Galen, *In Hippocratis Epidemiarum Libros VI*).<sup>53</sup> Ein weiterer Fall, in dem Galen versucht, die Grenzen zwischen medizinischen und philosophischen Ansätzen zu Emotionen und mentaler Gesundheit zu erweitern und zu modifizieren, findet sich in QAM. Wie oben erläutert, besteht Galens Hauptthese darin, dass psycho-

49 Siehe Pigeaud 1981, Kap. 1, vor allem 107–112 über den Gebrauch des Dialogs bei Caelius Aurelianus und Gill 1985.

50 Siehe Pigeaud 1981, 47–70 und 1988.

51 Siehe Ballester 1988.

52 Diese Faktoren werden in der mittelalterlichen Tradition standardmäßig als ‚sechs unnatürliche Dinge‘ bezeichnet.

53 Siehe Ballester 1988, 147–152.

logische Zustände, einschließlich dem emotionalen Zustand, das Ergebnis der Mischung von Elementen oder Qualitäten im Körper sind. In Übereinstimmung mit diesem Thema erklärt Galen auch, dass die Medizin vor allem bei der Betreuung der Lebensweise eine entscheidende Rolle spielt und eher dazu geeignet ist, Leute besser und emotional ausgeglichen zu machen als der moralische Unterricht der Philosophen (QAM Kap. 1 (K. IV, 768), Kap. 9 (K. IV, 807–808)).<sup>54</sup> Galen fasst hier die Möglichkeit ins Auge, dass die Medizin einen Teil des Terrains erobert, das üblicherweise von Philosophen beansprucht wird, aber er zielt nicht darauf ab, die Grenzen zwischen medizinischer und philosophischer Behandlung radikal zu überdenken. Trotz seiner außerordentlichen Gelehrtheit in der medizinischen Theorie und seinem Engagement in der Philosophie bleibt Galens Ansatz gegenüber psychischen Krankheiten innerhalb des normalen Rahmens der antiken Medizin.

*Übersetzt von Damian Caluori.*

---

54 Siehe Jouanna (im Erscheinen).



## Literatur

Einige der zentralen antiken Schriften werden in Form von Siglen zitiert. Textgrundlage ist De Lacy 2005 – vollständige Angaben siehe unten. Die verwendeten Siglen sind:

Galen :

Aff. Dig. – *De Animi Cuiuslibet Affectuum Dignotione et Curatione*

Ars. Med. – *Ars Medica*

Loc. Aff. – *De Locis Affectis*

Nat. Fac. – *De Naturalibus Facultatibus*

PHP – *De Placitis Hippocratis et Platonis*

QAM – *Quod Animi Mores*

Temp. – *De Temperamentis*

Hippocrates:

Nat. Hom. – *Über die Natur des Menschen*

Aristoteles (1962), *Problemata Physica*, übers. von Hellmut Flashar, Berlin.

Ballester, Luis Garcia (1988), Soul and Body. Disease of the Soul and Disease of the Body in Galen's Medical Thought, in: Manuli/Vegetti a. a. O., 117–152.

Brennan, Tad (1998), The Old Stoic Theory of Emotions, in: Sihvola/Engberg-Pedersen a. a. O., 21–70.

Brennan, Tad (2003), Stoic Moral Psychology, in: B. Inwood (Hg.), *The Cambridge Companion to the Stoics*, Cambridge, 257–294.

Cooper, John M. (1998), Posidonius on Emotions, in: Sihvola/Engberg-Pedersen a. a. O., 71–111.

De Lacy, Phillip (Hg.) (2005, zuerst 1978–1984), *Galen: de placitis Hippocratis et Platonis* (*Galen: On the Doctrines of Hippocrates and Plato*), 3 Bde, Edition, Übersetzung und Kommentar, Bd. 3 überarbeitet und ergänzt, Corpus Medicorum Graecorum V 4,1,2, Berlin.

Donini, Pierluigi (1974), *Tre studi sull' aristotelismo nel II secolo d. C.*, Toronia.

Flashar, Hellmut (Hg.) (1962), *Aristoteles: Problemata Physica*, Berlin.

Flashar, Hellmut (1966), *Melancholie und Melancholiker in den medizinischen Theorien der Antike*, Berlin.

Gill, Christopher (1985), Ancient Psychotherapy, in: *Journal of the History of Ideas* 46, 307–325.

– (1994), Peace of Mind and Being Yourself: Panaetius to Plutarch, in: Wolfgang Haase/Hildegard Temporini (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II.36.7, Berlin, 4599–4640.

– (2000), The Body's Fault? Plato's *Timaeus* on Psychic Illness, in: M. Wright (Hg.), *Reason and Necessity: Essays on Plato's Timaeus*, London, 59–84.

– (2006), *The Structured Self in Hellenistic and Roman Thought*, Oxford.

– (2007), Galen and the Stoics: Mortal Enemies or Blood Brothers?, in: *Phronesis* 52, 88–120.

– (im Erscheinen), *Naturalistic Psychology in Galen and Stoicism*, Oxford.

Gundert, Beate (2000) Soma and Psyche in Hippocratic Medicine, in: Wright/Potter a. a. O., 13–35.

Hankinson, R. James (1991a), Galen's Anatomy of the Soul, in: *Phronesis* 36, 197–233.

- (Hg.) (1991b), *Galen: On the Therapeutic Method, Books I and II*, Übersetzung, Einleitung und Kommentar, Oxford.
- (1993), Actions and Passions: Affection, Emotion and Moral Self-Management in Galen's Philosophical Psychology, in: Jacques Brunschwig/Martha C. Nussbaum (Hg.), *Passions and Perceptions: Studies in Hellenistic Philosophy of Mind*, Cambridge, 184–222.
- (2006), Body and Soul in Galen, in: Richard A. H. King (Hg.), *Common to Body and Soul: Philosophical Approaches to Explaining Living Behaviour in Greco-Roman Antiquity*, Berlin, 232–258.
- (Hg.) (im Erscheinen), *The Cambridge Companion to Galen*, Cambridge.
- Inwood, Brad (1985), *Ethics and Human Action in Early Stoicism*, Oxford.
- Jouanna, Jacques (1992), *Hippocrate*, Paris.
- Jouanna, Jacques (im Erscheinen), Does Galen Have a Medical Programme for Intellectuals and the Faculties of the Intellect?, in: Christopher Gill/Tim Whitmarsh/John Wilkins (Hg.), *Galen and the World of Knowledge*, Cambridge.
- Klibansky, Raymond/Erwin Panofsky/Fritz Saxl (1964), *Saturn and Melancholy: Studies in the History of Natural Philosophy, History and Art*, New York.
- Knuuttila, Simo (2004), *Emotions in Ancient and Mediaeval Philosophy*, Oxford.
- Kollesch, Jutta/Diethard Nickel (1994), Bibliographiana Galeniana: Die Beiträge des 20. Jahrhunderts zur Galenforschung, in Wolfgang Haase/Hildegard Temporini (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II.37.2, Berlin, 1351–1420.
- Kudlien, Fridolf/Richard Durling (Hg.) (1991), *Galen's Method of Healing*, Leiden.
- Kühn, Carl (Hg.) (1965, zuerst 1821–1833), *Claudii Galeni Opera Omnia*, 20 Bde, Hildesheim [Neudruck der Ausgabe Leipzig 1821–1833].
- Lloyd, Geoffrey E. R. (1979), *Magic, Reason and Experience: Studies in the Origin and Development of Greek Science*, Cambridge.
- (1988), Scholarship, Authority and Argument in Galen's *Quod Animi Mores*, in: Manuli/Vegetti a. a. O., 11–42.
- (2003), *In the Grip of Disease: Studies in the Greek Imagination*, Oxford.
- Mansfeld, Jaap (1991), The Idea of the Will in Chrysippus, Posidonius, and Galen, in: *Boston Area Colloquium in Ancient Philosophy* 7, 107–145.
- Manuli, Paola/Mario Vegetti (Hg.) (1988), *Le opere psicologiche di Galeno*, Napoli.
- Mattock, John N. (1972), A Translation of the Arabic Epitome of Galen's Book *peri êthôn*, in: Samuel M. Stern/Albert Hourani/Vivian Brown (Hg.), *Islamic Philosophy and the Classical Tradition: Essays Presented by his Friends and Pupils to Richard Walzer on his Seventieth Birthday*, Oxford, 235–260.
- Nussbaum, Martha C. (1994), *The Therapy of Desire: Theory and Practice in Hellenistic Ethics*, Princeton.
- Nussbaum, Martha C. (2001), *Upheavals of Thought: The Intelligence of Emotions*, Cambridge.
- Pigeaud, Jackie (1981), *La maladie de l'âme: Étude sur la relation de l'âme et du corps dans la tradition médico-philosophique antique*, Paris.
- Pigeaud, Jackie (1988), La psychopathologie de Galien, in: Manuli/Vegetti a. a. O., 153–183.
- Potter, Paul (1988), *A Short Handbook of Hippocratic Medicine*, Quebec.
- Radden, Jennifer (Hg.) (2000), *The Nature of Melancholy: From Aristotle to Kristeva*, Oxford.
- Rocca, Julius (2003), *Galen on the Brain*, Leiden.
- Sihvola, Juha/Troels Engberg-Pedersen (Hg.) (1998), *The Emotions in Hellenistic Philosophy*, Dordrecht.

- Solmsen, Friedrich (1961), Greek Philosophy and the Discovery of the Nerves, in: *Museum Helveticum* 18, 150–197.
- Sorabji, Richard (2000), *Emotion and Peace of Mind: From Stoic Agitation to Christian Temptation*, Oxford.
- Staden, Heinrich von (1989), *Herophilus: The Art of Medicine in Early Alexandria*, Cambridge.
- Staden, Heinrich von (2000), Body, Soul, and Nerves: Epicurus, Herophilus, Erastriatus, the Stoics, and Galen, in: Wright/Potter a. a. O., 79–116.
- Tieleman, Teun (1996), *Galen and Chrysippus on the Soul: Argument and Refutation in the De Placitis* II–III, Leiden.
- (2002), Galen on the Seat of the Intellect: Anatomical Experiment and Philosophical Tradition, in: Tracey Rihll/Christopher Tuplin (Hg.), *Science and Mathematics in Ancient Greek Culture*, Oxford, 265–273.
- (2003a), *Chrysippus' On Affections: Reconstruction and Interpretation*, Leiden.
- (2003b), Galen's Psychology, in : Jonathan Barnes/Jacques Jouanna (Hg.), *Galien et la philosophie*, Entretiens Bd. 49, Vanoevres-Genève, 131–161.
- van der Eijk, Philip (Hg.) (2005), *Hippocrates in Context*, Leiden.
- Walzer, Richard (1962), *Greek into Arabic: Essays on Islamic Philosophy*, Oxford.
- Wright, John P./Paul. Potter (Hg.) (2000), *Psyche and Soma: Physicians and Metaphysicians on the Mind-Body Problem from Antiquity to Enlightenment*, Oxford.